

# Der Welt

Illustrierte Wochenschrift



Weltall-Brunnen.  
Handszeichnung um 1000.

# Spiegel

des Berliner Tageblatts

## Die himmlischen Heerscharen.

Von Karl Hans Strobl.

In der Nähe befehen nahmen sie sich freilich ziemlich irdisch aus, die Heerscharen, indem sie nämlich keineswegs aus den Wolfenbergen der Seligen stammten, sondern aus den Häusern des Dorfes, wie sie der Reihe nach zwischen den Waldbergen lagen, zuerst einzeln und mit Zwischenräumen, dann mit einem Gedränge um die Kirche herum. Ihre himmlische Berufung dauerte um die Kirche etwa wie bei richtigen geflügelten Gottesboten von Ewigkeit zu Ewigkeit, sondern nur ein knappes Adventtag, um die Jahreswende herum, vom zweiten Adventtag bis zum Dreikönigstag. Das übrige Stück Jahr waren sie auf ihre Diesseitigkeit beschränkt, auf die mehr oder minder derbe Diesseitigkeit ihrer vorjünglichen Hegehaftigkeit, in der sie sich durch keinerlei Heiligkeit stören ließen.

Das Weihnachtsspiel, zu dessen Auführung sie sich, unter Ablegung ihrer sonstigen kriegerischen Tugenden, in seiner verstaubten schlichten Einfachheit aus irgendeinem längst verflorenen Jahrhundert und war voll rauher Kanten und Ecken und grober Worte, an denen aber niemand Anstand nahm, weil jedermann in die tiefe Glaubigkeit des Grundes hineinfließ.

Da aber der spieleifrigen Jugend weitaus mehr war, als das Stück an Personen erforderte, so hatte man sich seit unermesslichen Zeiten auf das geeinigt, was in der Stadtsprache eine „doppelte Besetzung“ genannt wird. Es gab also zwei heilige Josefhe, zwei Jungfrauen Marien, zwei Herodesse, bis hinauf zum Satan und hinauf zum lieben Gott, der, aller seiner sonstigen Einzigkeit und Urrisbarkeit ungeachtet, hier gleichfalls doppelt besetzt war. So unterschied man demnach in der heiligen Schauspielerei zwei Gruppen und Truppen, von denen die eine, die man die „Engelscharen“ nannte, an jedem Sonntag bis zum Christfest selbst, die andere, die „Königscharen“, vom heiligen Tag feierlich und sonntäglich bis zum Fest der drei Könige spielte. Engels- und Königscharen hatten sich die vielen Jahrzehnte seit der Zweiteilung immer vortrefflich vertraut, sie waren sich nicht ins Gehege gekommen, indem die zweite Gruppe ja dort begann, wo die erste aufhörte, so daß ein Wettbewerbs ausgeschlossen war, und sie hatten sich zuletzt am Dreikönigstage nach der letzten Vorstellung einträchtig zum Umfingen zusammengetan, von Haus zu Haus, von Bäuerin zu Bäuerin, die beiderseitigen heiligen drei Könige voran, also sechs Stück im ganzen, und weiters alle Personen der frommen Begebenheit, bis zu den beiden „Traganten“ des Herodes, die in ihren großen Korben die milden Gaben an Eiern, Weihnachtstüchlein, Schinken und Würsten einsammelten, zu nachheriger vertraglicher Verteilung auf kommunikativer Grundlage, wobei also der liebe Gott ebensowohl bekam wie der etwas teppete Dikt Venzai.

Indessen aber war eines wenig schönen Tages die Kriegsfurie ausgenommen und der gezielte es so gut auf der Welt, daß sie, nachdem ihr das Wirken im großen eingestellter worden war, wenigstens in allerlei kleinen Belangen weiter zu wirken nicht unterlassen konnte. So kam sie auch nach dem in seiner Waldeinsamkeit innerlich nach friedlich verbliebenen Langenbrunn und ersah sich ihren Vorteil und ihre Werkzeuge.

Es begann damit, daß der Herr Pfarrer gegen Ende des Sommers den Fritz ansprach, den Sproßling des Herrn Postmeisters Zwetzel, und nach einigem einleitenden Reden über den Schluß der Ferien und den Wiederbeginn des Schulbetriebes die Frage an ihn richtete, ob er denn im heiligen Weihnachtsspiel unter den Engelscharen wieder den Erzengel Gabriel machen werde.

„Ja“, sagte der Fritz.  
„Solo“, meinte der Pfarrer und fuhr nach längerem Räuspern fort, ob er als Lateinschüler sich denn noch keine Gedanken über das Weihnachtsspiel gemacht habe, das sie da aufführten, wie so gar so satgrob und ungehobelt es sei, ja unfromm, um nicht zu sagen gotteslästerlich, wenn

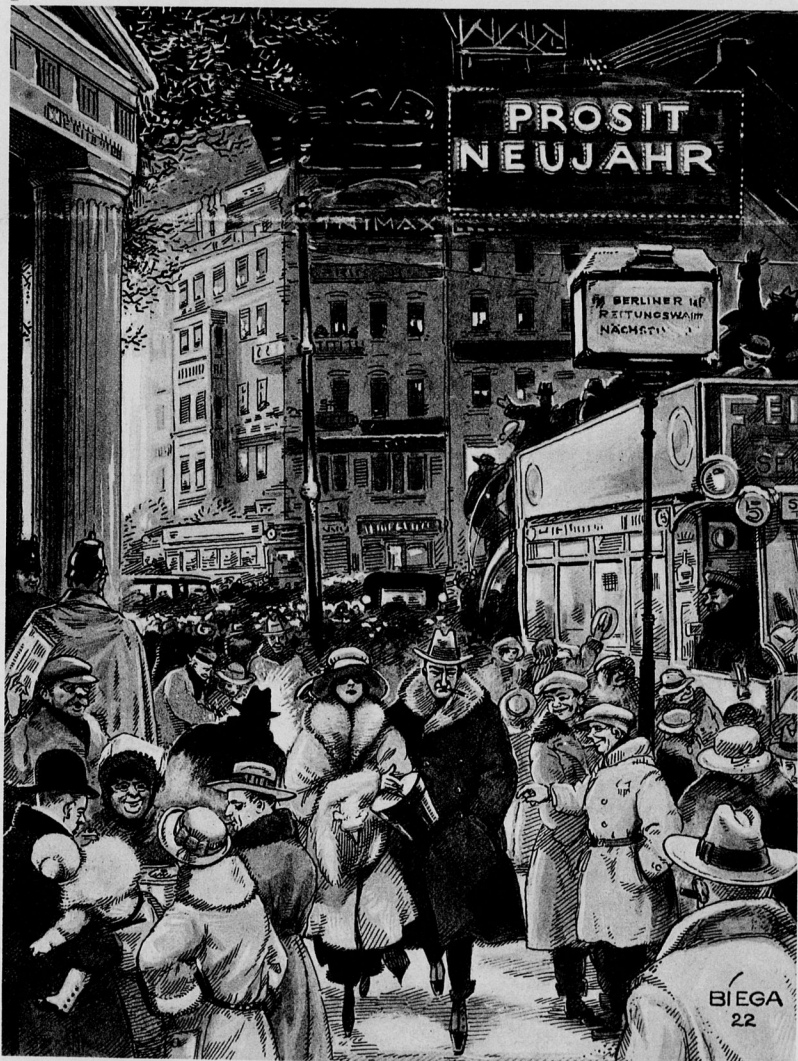
die heiligen Personen wie gewöhnliche Menschen dargestellt würden und mit häuerischen Weisen um sich wärten.

Nun hatte sich zwar der Fritz Zwetzel darüber ebenso wenig Gedanken gemacht wie irgendein anderer Langenbrunner, aber als ein Gymnasiast fühlte er sich verpflichtet, sich nunmehr schleunigst Gedanken zu machen.

Nachdem der Herr Pfarrer darüber seine Befriedigung ausgedrückt hatte, erwähnte er so beiläufig, daß er es auch gar nicht anders erwartet habe, weil der Fritz doch auf einer ganz anderen Geisteshöhe stehe als sein Freund, der Hans vom Oberlehrer Zugbratt, als welcher so vernagelt gewesen, die Ansicht des Pfarrers nicht teilen zu wollen. Nun hätte der Pfarrer zu seiner schmeichelfaften Anerkennung der Fritzischen Fähigkeiten nicht besseres hinzuzufügen können, um den Jüngling völlig zu gewinnen, als daß er seiner Erleuchtung die Geistesnacht des p. t. Zugbratt junior gegenübersetzte. Dieser Freund war es nun keineswegs mehr, er war es gewesen und derzeit in den grimmigsten Feind gewandelt. Seit der etwas gewaltsamen Auflösung des Karl-May-Vereines, in dem die beiden —

Blutsbrüder bis dahin — mit einem stattlichen Fährlein anderer Dorffungen zur Sommerzeit ihre irdischen Bedürfnisse auslebten, mit mindestens derselben Begeisterung, mit der sie in den beiden himmlischen Verlegern die weihnachtlichen heiligen Begebenheiten auf die gar nicht so kleine Bühne des Gemeinde-Versteherhauses brachten.

Um es kurz zu sagen: der Gründer des Karl-May-Vereines war der Hans Zugbratt, der seine genaue Kenntnis indianischer Zustände aus elliichen Reiseerzählungen seines Helten gewonnen hatte und sie den Getreuen mit äußerster Genauigkeit und Wissenschaft weiter übermittelte. Zu diesen indianischen Zuständen gehörte es, daß jeder Teilnehmer am Leben in der Prarie und im Urwald neben Kaffee, Komahant, Risse und Boviemeßer auch einen Poncho hatte, das ist ein Stück Tuch mit einem Loch mitten drin, durch das man den Kopf steckt. Und eben dieses Loch sollte zum Loch in der Freundschaft zwischen Old-Schatterhand und Winnetou werden. Denn nachdem Winnetou einige Male vergebens aufgefordert worden war, seine indianische Ausrüstung durch den besagten Poncho zu ergänzen, erklärte Old-Schatterhand, er sei ein Feigling und das sei keine Ausrede, daß man ihm daheim kein Tuch geben wolle, einzig zu dem Zweck, um ein Loch für den Kopf dazwischen zu schneiden. Ein tüchtiger Wache wisse sich seinen Poncho zu verschaffen, wenn es den Galp kosten sollte, und wenn er nächstesmal wieder ohne einen Poncho komme, so würde er, aller Blutsbrüderschaft ungeachtet, aus dem Karl-May-Verein ausgestoßen werden. Worauf Fritz Zwetzel der alten Köchin Anna nächlichervolle die wunderschöne warme Flanelldecke abgab, die sie über ihre Füße gebreitet hatte, und mit graufamen Kreisschnitt einen Poncho daraus machte. Diese Untat wurde natürlich nur zu bald rufbar.



„Prosit Neujahr!“

Auf dem Potsdamer Platz. Originalzeichnung für den „Welt-Spiegel“ von G. Bigajewski.